Es war für August Nachreiter jedesmal ein großes Fest, wenn er zu seinem Chef zum Abendessen eingeladen war. Es geschah dies auch nur zu festlichen Gelegenheiten, so heute, weil der Sohn des Hauses aus der Hauptstadt zurückerwartet wurde, wo er am Konservatorium studierte. Solche Festlichkeiten waren selten, und Nachreiter fand dies natürlich ganz in der Ordnung, wie es ihm überhaupt unmöglich geschienen hätte, an irgendeinem Verhalten seines Chefs, des stattlichen Herrn Weiner, etwas nicht Billigenswertes und nicht augenblicklich von ihm, dem Angestellten, zu Unterschreibendes zu entdecken. Wie hätte er sich jemals so weit vergessen, August Nachreiter! — Er diente bereits seit vierzig Jahren in der Firma, als kleiner Laufbursche war er bei dem Vater des jetzigen Chefs eingetreten, anfangs nur gegen Quartier und Kost, dann hatte er sich allmählich zum besoldeten Kommis und sogar zum Buchhalter aufgeschwungen, der er heute war. Und das war sein ganzer Lebenslauf. Denn einen anderen Posten hatte er nie kennen gelernt. Freunde hatte er nie besessen und geheiratet hatte er auch nicht. Sein Bruder, na, das war ein windiger Schlingel, von dem wollte er lieber nichts hören; obwohl er gerade gegenwärtig einen höchst freundlichen oder vielleicht nur sich freundlich stellenden, jedenfalls aber bedeutsamen Brief von ihm in der Tasche trug... Nein, nein, sein Sinnen und Trachten hatte seit vierzig Jahren nur dem Ruhme und Wohlstand der Firma Weiner gehört, und genau so war es auch heute, ja, heute war es womöglich in erhöhtem Grade so; war er doch

ganz privat, also um seiner Persönlichkeit, um seines Menschen willen, nicht etwa um besondere Leistungen von ihm zu erzielen, in das hochgebildete, kultiviert-vornehme Haus seines Herrn eingeladen, förmlich in den Familienkreis ganz unverdientermaßen für diesen einen Abend miteinbezogen worden. Solch großherzige selbstlose Ehrung mußte er durch ebenso selbstloses Weiterstreben im Dienste der Firma wieder wettmachen, das war ihm klar, und an nichts anderes dachte er auch, während er, im schwarzen Kaiserrock, den runden Hut von Zeit zu Zeit wie aus Beängstigung ein wenig lüpfend, unter den Lauben des kleinen Marktplatzes seinem Ziele zuschritt... Ehrung, Ehrung, so lauteten seine Gedanken. Es war doch etwas ganz anderes, seinem Chef, dem hochherzigen schönen Manne, im Kreise seiner Lieben ein Glas Wein oder Bier, einerlei, zuzubringen, als etwa mit ihm im Kontor die neuesten Fallissements zu besprechen und zweckentsprechende Briefe auszudenken; wiewohl unser Nachreiter auch das letztere gern als eine Art Ehrung auffaßte und als prosaische Pflichterfüllung jede Arbeit eigentlich nur so lange ansah, als ihm sein Gebieter nicht mit einem wichtigen vertraulichen herzgewinnenden „Hören Sie, Nachreiter" in diese Tätigkeit menschlich eingegriffen hatte. Ehrung, Ehrung war ja jede über das absolut Notwendige hinausreichende Aussprache mit dem Chef, und dafür besaß Nachreiter, der seine wenigen freien Stunden mit Lektüre, Musik, Sprachenstudium und ähnlichen zarten Dingen ausfüllte, den richtigen feinen Sinn. Ehrung freilich in einem ganz anderen, fast berauschenden Maßstabe war die heutige Einladung und, dieser sich würdig zu zeigen, bedurfte es einer ganz besonders gerührten aufnahmsfähigen Stimmung, so daß Nachreiter, nur um sich zu sammeln, vor der Türe des Weinerschen Hauses noch eine Weile stehenblieb und, tief einatmend, den Hals gereckt, mit zitternden halbgeschlossenen Augen, die Dächer der benachbarten einstöckigen Häuser, als hätte er sie zu zeichnen, entlangblickte, dann das schiefergedeckte Ecktürmchen mit der Goldfahne am Hause seines Herrn so innig musterte, daß er sich für einen Augenblick

von wohlig einsetzenden Windstößen emporgehoben fühlte und im freien, warmen, lavendelblauen Himmel unter dem eben hervorblinkenden Abendstern mit zärtlichem Gefühl rund um diese Wetterfahne einherzuschweben glaubte.

Er trat ins Haus ein und ging die mit einem roten Läufer belegte schmale Treppe hinauf, wobei er jede der glänzenden Messingstangen, welche den Läufer in den Winkeln der Stufen festhielten, bewunderte. Wie elegant und sauber alles hier war. Ihm schien es, als hätte er persönlich für diese Eleganz zu danken, die ja auch sein Ansehen als das eines Buchhalters der Firma Weiner zu erhöhen geeignet war. Wenn beispielsweise einmal sein Bruder in die Lage käme, hier in der Wohnung des Herrn Weiner vorzusprechen, dann würden diesem Menschen doch erst die Augen aufgehen für die wahre Stellung und Würde Augusts und er würde sich ein zweites Mal mit solchen Positionen gar nicht hervorwagen... Am Knie der Treppe stand auf einer polierten braunen Holzkonsole eine blaubemalte Porzellanvase, in die Tulpen und Rosen aus Stoff in einer Umrahmung blecherner grüner Blätter eingepflanzt waren. Nachreiter fand diesen Luxus einfach zauberhaft... Das Dienstmädchen, das ihn schon kannte, führte ihn in das Speisezimmer.

Es war leer. An den Wänden standen riesenhafte kostbare Schränke unld Trumeaux, die mit ihren Säulchenreihen und Gesimsen, Balusträdchen und vorspringenden Seitenflügeln verkleinerten, aber immerhin imponierenden Palästen glichen. Der Tisch war gedeckt. Sein weißes Tuch aus glänzender Leinwand, das tief bis fast an den Boden reichte, seine Teller und Kelchgläser, die Bestecke neben den Servietten: alles rief den Eindruck der Kühle und Schweigsamkeit hervor, den Nachreiter mit einem Gefühl tiefer demütiger Verlegenheit beantwortete. Er besah den unbeweglichen Schritt der Bronzeschäferin auf der Uhr, die leeren Sessel, die ungeordneten, aber fest in ihrer Lage beharrenden Visitenkarten auf der silbernen Schüssel. Jedes einzelne Möbelstück schien ihm aus der wohlgerechtfertigten Ruhe durch sein takt-

loses vordringliches Eintreten gestört. Daß er selbst so ein gutes altes Hausmöbel sei wie diese Dinge hier: ein solcher Gedanke wäre ihm wie Überhebung vorgekommen. Hier schien ihm alles wertvoller, gebildeter, durchdachter, verehrungswürdiger als er. Obwohl er jedesmal zu den Familienfestlichkeiten des Hauses Weiner zu bald zu kommen und sich darüber Vorwürfe zu machen pflegte, war es ihm, als nehme er sich heute zum erstenmal vor, die Güte dieser hochfeinen Leute nicht so ungebührlich auszunützen und durch allzulange Hingabe an den Genuß, in diesen freundlichen Räumen zu weilen, den Gastlichen gar noch Ungelegenheit zu verursachen.

Er blieb allein. Offenbar waren alle dem jungen Musiker auf die Bahn entgegengegangen. Es mochte noch eine Weile dauern, ehe sie zurückkamen, und Nachreiter begann es bald als etwas ganz Unschickliches zu empfinden, so mir nichts dir nichts in einem intimen Wohn- und Speiseraume seines Chefs förmlich wie ein Späher dazustehen und unbeobachtet alles zu betrachten. Offenbar sollte er in den Salon nebenan weitergehen, aber auch dort befand sich niemand. Er hätte sich gern davongemacht, aber, da man ihn einmal hereingeführt hatte, wagte er es nicht, der schüchterne fünfzigjährige Knabe. Daher drückte er sich bei der Türe an einen Kasten und, nur um sich mit etwas anderem als dieser respektwidrigen Spionage zu befassen, zog er den Brief seines Bruders aus der Tasche und begann ihn noch einmal zu lesen, als ob er ihn nicht auswendig gewußt hätte. Schrieb da dieser Spitzbube, er hätte unweit von hier, höher im Gebirge, in einem kleinen Orte ein Schnittwarengeschäft aufgemacht und beabsichtige, August, den älteren Bruder, an einem der nächsten Tage zwecks eventueller Assoziierung mit Kapitalseinlage, Verwertung der Branchekenntnisse u. ä. zu besuchen. Verwertung der Kenntnisse! Das war das Schönste daran! Also dem eigenen Chef weglaufen und Konkurrenz machen, die Landkundschaft abtreiben, die Bezugsquellen schmälern: das und nichts anderes begehrte der brave Herr Bruder. Ein Charakter, das mußte man ihm schon

lassen! Aber August Nachreiter verachtete ihn eigentlich weniger, als er ihn bemitleidete: der Ärmste hatte eben nie das Glück gehabt, unter einem Chef, wie Herr Weiner es war, unter so einem tüchtigen, maßvollen, gewissermaßen königlichen Manne zu servieren, er war nie auf die Schulter geklopft, nie wie das eigene Kind behandelt, niemals zu einem Abendessen im gemütlichsten Familienschoß gebeten worden. O weg mit diesem jammervollen Gedanken, dachte August, daß ein Zufall auch mir die Gnade, in einer Firma Weiner mitzuwirken, verweigert haben könnte, daß auch ich niemals es hätte erfahren haben können, was elegante Geselligkeit und höhere durchgeistigte Lebensform heißt... Hastig steckte er den Brief weg, und sein Vorsatz, ihn wenigstens dem Chef zu zeigen, sich scheinbar diesem Verrate gegenüber nicht ganz ablehnend zu verhalten, zum Schlusse aber mit einer bescheidenen, gewiß nicht unzeitgemäßen Gehaltsaufbesserung sich zufriedenzustellen —, dieser weniger von seinem Herzen als durch die Spöttereien und das oftmalige, von niemandem mißbilligte Beispiel seiner Kollegen hervorgebrachte Vorsatz verdampfte, noch ehe er recht Form angenommen hatte... Wie zur Bekräftigung langte er ein anderes Papier aus der Tasche, es war von ihm selbst geschrieben und enthielt einen Plan, den er womöglich noch heute mit dem jungen Herrn, dem Musiker, besprechen wollte. Heuer vor fünfundzwanzig Jahren hatte ja der Chef das Geschäft vom Vater übernommen, und daß dieser Gedenktag nicht klanglos vorbeigehen sollte, stand in Augusts Kopf ebenso fest wie das Bewußtsein, daß seine eigene Kraft zur Arrangierung einer würdigen und womöglich „hochkünstlerischen" (Nachreiter liebte die Vorsilbe „hoch" bei Eigenschaftsworten) Jubiläumsfeier bei weitem nicht hinreichte.

Während er sich so in Gedanken ängstigte und wiederum erhob, war der helle Tüllvorhang, der eine Zimmerecke gegen den Balkon hin abschloß, erzittert, und die kleine Irma, die neunjährige Tochter des Chefs, trat herein. „Sie sind schon hier?" fragte das Kind, öffnete vor Erstaunen ein wenig den Mund und ließ seine dunkel-

rote Zungenspitze langsam hervorkommen, über die Unterlippe gleiten, dann im Mundwinkel verharren.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein", erwiderte Nachreiter.

Sie stand immer noch still, einen Zipfel der Gardine in der ausgestreckten Hand, mit dunklen Augen, in denen sich Verlegenheit und Unwillen mischten. Man sah ihr an, daß sie am liebsten ganz flüchtig und ohne ein Wort wieder davongelaufen wäre. Dann glitten die dünnen Händchen an ihre braune Stirn und schoben sich in die Haare, die zerzaust überhingen.

Der Buchhalter versuchte zu scherzen: „Gnädiges Fräulein werden sich noch verkühlen, wenn Sie abends so lang auf dem Balkon sitzen."

„Es ist gar nicht kalt", sagte Irma nüchtern.

Er erschrak über seinen Mißgriff und wurde rot: „Ja, in der Weise... Fräulein können es halt nicht mehr erwarten, bereits, sind halt schon schrecklich neugierig auf den Herrn Bruder, was?"

Ein spöttisches Lächeln fuhr über Irmas Lippen, es kam ihr immer so komisch vor, daß Nachreiter bei jedem S mit der Zunge anstieß. Ach, wäre nur eine Freundin da, mit der man sich auskichern könnte... dachte sie. Und ihre Blicke musterten von unten, kindlich scharf und wenig wohlwollend sein auf Antwort wartendes Gesicht, ehe sie sagte: „Neugierig? Worauf soll ich denn neugierig sein? Ich bin nur draußen gesessen und hab' gelesen."

„Was denn, Fräulein?"

„Griechische Heldensagen." Sie lief auf den Balkon zurück und brachte ihm das Buch. Dann ließ sie sich auf das Kanapee fallen, setzte die Plüschfläche in federnde Bewegung, stützte beide Fäuste nach hinten auf und sah vorgebeugt zu ihm hinauf. Nachreiter stand immer noch steif vor ihr da. Sie dachte nicht daran, ihn zum Platznehmen einzuladen. Und er, respektvoll, ein wenig eingeschüchtert, blieb in ungeschickter Haltung seiner gedrungenen Gestalt, hielt immer noch die linke Hand auf den Tisch gestemmt, als Rückhalt gleichsam, wagte nicht, seine Stellung zu verändern, und als sie ihm nun das schwere Buch reichte, nahm er es nur

in die Rechte, vier Finger unterspreitend und mühsam mit dem Daumen darin blätternd, dem er durch Bewegungen des Handgelenks ruckartig nachhalf. „Eine schöne Lektüre," meinte er, „das hab' ich auch durchgearbeitet. Die Argonauten, Troja, was? Das sind ja hochwichtige Sachen, das muß jeder Gebildete wissen. Die Sieben gegen Theben, Bellerophon ... oder sagen Sie: Belleróphon?"

„Ich weiß nicht, ich sag' es immer anders."

Er wurde wieder verlegen: „Ja, darf man denn das, in der Weise? Ich muß mal zu Hause nachsehen, da hab' ich ein sehr gutes Fremdwörterlexikon von Sanders, wirklich ein hochinteressantes Werk. Ja, wenn ich in meiner Jugend Zeit gehabt hätte, dann wüßte ich das alles."

„Aber in den Ferien hat man doch immer frei, den ganzen Tag."

Es berührte ihn fast schmeichelhaft, daß das kleine Mädchen ihm an Erfahrung nachstand. Er lächelte gütig und, nachdem er nach längerem Schwanken das Buch auf das Sofa neben sie gelegt hatte, erklärte er, daß er niemals so glücklich gewesen sei, eine Schule zu besuchen. Und Ferien? Ja, mit zehn Jahren habe man ihn in die Welt geschickt, mit einem Ränzel und drei Papierzehnerln. Das waren zehn Kreuzer, nicht etwa, daß sie meine: zehn Kronen. „Jetzt schau, wie du weiterkommst." Damals sei man eben leider noch nicht so feinfühlig und so kultiviert gewesen wie heutzutage. Und alles, was er wisse, habe er ganz allein gelernt, in der Nacht, wenn das Geschäft vorbei war. „Gehungert hab' ich und hab' mir Bücher gekauft. Im Bett hab' ich sie gelesen, um das Geld fürs Einheizen zu ersparen. Ja, meine kleine Bibliothek, die ist mit Schweiß und Blut bezahlt. Sie sind noch ein Kind, Fräulein, in der Weise, Sie können das noch nicht verstehen. Erst wenn Sie das Leben werden kennen gelernt haben, werden Sie mich verstehen." Große Tränen traten ihm in die Augen, seine Stimme zitterte. „Aber Gott der Allmächtige möge Sie davor bewahren, es so kennen zu lernen wie ich." Er trat zurück

und sah die zierliche Gestalt des Mädchens voll Zärtlichkeit an. Am liebsten hätte er die Hand segnend auf ihren Scheitel gelegt, doch das wagte er nicht, obwohl die vorrückende Dämmerung die Strenge des fremden Zimmers mehr und mehr verwischte, einlullte.

„Wie spät haben Sie?" fragte Irma nach einer Pause, indem sie ihre kurzen Röcke auf dem Kanapee um sich her zurechtschob.

„Halb acht. Der Zug scheint Verspätung zu haben."

Sie sprang auf, ging im Zimmer hin und her. Offenbar gelangweilt hob sie die Schultern empor, so daß die Schulterblätter deutlich an den schlanken braunen Nacken emporstiegen, warf heftig den Kopf zurück und rieb ihn hinten an ihrem Halskragen, beide Hände fest an die Hüften gepreßt; ihre biegsame zarte Taille dehnte sich dabei.

Nachreiter suchte inzwischen ein neues Gesprächsthema: „Waren Sie schon im Theater gewesen?"

„Nein."

„Es ist jetzt eine ganz gute Truppe hier. Ganz passabel, wirklich. Vom Leitmeritzer Stadttheater. Also etwas Besonderes ist es gerade nicht, man hat schon Besseres gesehen. Aber manche Kräfte können sich sehen lassen. Gravenberg zum Beispiel als Franz Moor. Aber dazu dürfen Sie ja noch nicht gehen, zu den Räubern."

„Warum nicht?"

„Fräulein sind noch zu jung für Schiller und solche Klassiker. Das ist ja das Schwerste überhaupt, was es gibt, auch für Erwachsene sehr schwer verständlich, hochphilosophisch. Aber nächstens, wenn man ‚Schneewitchen' gibt ..."

„Das muß hübsch blöd sein."

„Aber nein." Er erklärte es ihr, unlängst hatte er das Stück selbst gesehen, da er als begeisterter Theaterfreund keine Vorstellung ausließ. Er erzählte von Wundergrotten, Gnomen in braunen Zipfelmützen, dem gläsernen Sarg, Rittern und Herolden. Dabei leuchteten seine Augen, obwohl er ohne jede Rücksicht auf

die Illusion des Märchens von „effektvollen Aktschlüssen" und „guten Kulissen" sprach. Ihn entzückte eben nicht so sehr der Inhalt als die Feinheit der Darstellung, das Gesamte einer zivilisierten Betätigung, und dennoch mischte sich in seine scheinbar kennerhafte Kritik alle Naivität und Überschwenglichkeit seiner gehemmten schüchternen Natur. Immer noch stand er auf demselben Fleck, ernsthaft wie ein Schulknabe, den großen, runden, ergrauenden Kopf vorgeneigt, und sprach langsam, trocken, heftig, indes Irma, längst nicht mehr zuhörend, an ihren Nägeln biß und sich dabei geziert in einem großen Wandspiegel besah.

Plötzlich ertönten im Vorzimmer laute Stimmen. Man sah durch die Glastür das Licht draußen aufflammen, und schon ergoß sich vor Nachreiters geblendeten Augen ein ganzer Schwall von großstädtischer Eleganz und auserwählt feinen Manieren herein: es war der Chef, Herr Weiner selbst, der Nachreiters Stimme im Speisezimmer erkannt hatte und nun, den Zylinder noch auf dem Kopf, hereineilte, um ihm aufs herzlichste die Hand zu drücken und zugleich seiner Tochter einen Verweis zu erteilen, daß sie den Gast nicht in den Salon weitergeführt hatte. Irma zuckte die Achseln. Nachreiters Herz aber schwoll vor Treue und Stolz, während ihn Herr Weiner mit dem Rufe: „Nun, wie geht's, Augustus?" schnell in den Salon schob und ihn einer neuen unbegreiflichen Wolke von Vornehmheit und geistigem Hochstand, bestehend aus Frau Weiner, dem jungen Musiker und einem andern unbekannten jungen Herrn, zuführte. „Hier ist unser Augustus, da habt ihr unser Faktotum!" sagte er dabei, mit einem feinen Lächeln auf seinem Diplomatengesicht.

Es war zuerst der fremde junge Mann, der unserem Nachreiter seine Freude, ihn kennen zu lernen, höflich ausdrückte. „Oskar Glück ist mein Name", setzte er hinzu, die Fersen zusammenschlagend. „Ein Freund unseres Gustl", erklärte der Vater, und die Art, wie er sich dabei seinen braunen Kaiserbart strich, gab allem, was er sagte, etwas Großzügiges: „Er macht auf der Heimreise bei uns Station und bleibt hoffentlich recht lange." Bei diesen Worten

ergriff Gustel den Arm seines Freundes, und seine sonst verdrießliche Miene glättete sich... Nachreiter war von diesem Austausch von Zeremonien und Herzlichkeiten einer höheren Humanität wie berauscht. Die Situation erforderte für sein Gefühl schon jetzt die hochgestimmtesten Töne; daher verbeugte er sich mit feierlichem Lächeln vor dem Freundespaar und fragte: „Wohl Kollegen in Apoll, wenn ich nicht irre?" Worauf Glück freundlich erwiderte, ja, ganz richtig, sie seien beide Konservatoriumschüler und sogar in derselben Klasse, hätten auch die meisten Gegenstände gemeinsam, nur habe Gustl sich vorzüglich auf das Komponieren geworfen, während er Klaviervirtuos werden wolle und Kompositionslehre nur als Dilettant nebenbei studiere. Mit dem Wort „Dilettant" hatte aber Herr Glück, ohne es zu wissen, eine leicht entzündliche Stelle in Nachreiters Gemüt getroffen; und so ergriff dieser denn sofort das Wort, um auszuführen, wie glücklich jeder sei, der nur eine Sache als Dilettant, anderes aber auch kunstmäßig zu betreiben die Fähigkeit habe — er, Nachreiter, sei leider in allem und jedem Dilettant, wie er denn überhaupt nicht besser als mit dem Ausdruck „Dilettant des Lebens" bezeichnet werden könne. Glück hörte interessiert zu: „Aber Sie sind doch ein ausgezeichneter Geschäftsmann, wie ich gehört habe." Das schmerzliche Lächeln Nachreiters verstärkte sich, er fuhr fort, aus seiner Sehnsucht und schwerblütigen Verfassung und ihm selbst unklaren Unzufriedenheit heraus zu klagen; dabei flog seine Seele dem Fremden zu, mit dem er ein so geistvolles und menschenwürdiges Gespräch führen durfte. Wie freundlich dieser Herr Glück war, wie mitteilsam und wie zuhörsam zugleich! Sein Kollege, Gustl Weiner, wandte sich inzwischen, wie angewidert, ab und gönnte der Mutter, die ihn wieder besorgt anblickte, ein paar Worte. Er war, wie man auf den ersten Blick sehen konnte, in vielem dem neuen Gast gerade entgegengesetzt, so daß man die Freundschaft zwischen beiden schnell zu begreifen glaubte. Sein schmales, braunes Gesicht von sehr ebenmäßigem Teint sah unter den großen Brillengläsern noch zarter aus, als könne es die Last des Instrumentes kaum ertragen.

Seine hochaufgeschossene, ruhige, allzu schlanke Gestalt schien neben dem festen breitschulterigen Stand des Kameraden ewig zu zittern. Und so wandte sich auch sein schwarzer Blick immer wieder hastig anderen Gegenständen zu, während Glück mit wohltuendem Gleichmut und Humor die seltsame Konservation mit dem alten Buchhalter weiterführte. Nachreiters Stirn war schon mit Schweißtropfen besetzt. Er fühlte irgendwie die Verpflichtung, sich der außergewöhnlichen Ehre und Gelegenheit würdig zu erweisen, sein Bestes zu geben, und so verwickelte sich seine an sich unfreie Sprechweise in ein dichtes Geflecht von Worten und Gedanken, aus dem ihm Glück durch ein „Sie meinen wohl" öfter heraushelfen mußte ... Da trat der Chef heran und fragte etwas Geschäftliches. Sofort wandte sich Nachreiter ihm zu. Dabei spürte er ein Zucken in der Wange und merkte erst jetzt, daß er von seinem Eintritt in den Salon an bis jetzt so ununterbrochen starr-ängstlich gelächelt hatte, daß ihm der Mund von dieser Anstrengung weh tat. Jetzt fiel ihm endlich das Lächeln wie eine harte Maske vom Gesicht, seine Falten auf Stirn und Wangen machten sich's wieder bequem und, wie erlöst, besprach er mit Herrn Weiner in einer Ecke des Zimmers einige Details des Geschäftsganges, bis das Dienstmädchen eintrat und die Mahlzeit anmeldete.

So oft sich Nachreiter in seinem späteren Leben dieses wichtigen, ja entscheidenden Abends (denn tatsächlich bildete er den Wendepunkt seines Schicksals) zu erinnern suchte, war es ihm, als habe das gewalttätige Ereignis, das später eintrat, seinen Schatten vorausgeworfen, ja als habe es sich recht eigentlich schon beim Abendessen aus mannigfachen kleinen Erregungen aufzubauen begonnen. Diese Behauptung mag in der allgemeinen Verschwommenheit, in der die Vorgänge sowohl an diesem Abend selbst wie auch in der Erinnerung für Nachreiter sich abspielten, ihren Grund finden: für einen Unbefangenen erklärt sie nichts, denn ein Unbefangener hätte an diesem Abend überhaupt nichts Aufregenswertes wahrgenommen. Aber kann man den armen närrischen Buchhalter mit einem Unbefangenen auch nur von ferne ver-

gleichen? Kann man überhaupt mit kaltem Blute seinen Zustand zu verstehen hoffen? — Nachreiter war ja damals der schroffste Gegensatz aller Unbefangenheit, er war im höchsten Grade befangen vor Seligkeit und Hinneigung, er war animiert, begeistert, lustig und schmerzvoll zugleich, in einer außergewöhnlichen Bewegung aller Seelenkräfte, und schon bei Tisch benahm er sich recht auffallend lebhaft. Es waren weniger die guten Weine und Speisen, die ihn entzückten, als die Ehre, einer solchen Tafel zugezogen zu sein, vor allem aber das seiner Ansicht nach hochbedeutsame Niveau der Unterhaltung, die Neuigkeiten aus einem großstädtischen Künstlerkreise, welche von den beiden Konservatoristen hereingebracht wurden. Nachreiter wußte gar nicht, welche Art ihn mehr entzückte, die nachlässige und halbverzweifelte Erzählweise Gustls, die ihm aus einer unbegreiflichen Seelentiefe zu dringen schien, oder Herrn Glücks witzige Anekdoten, die ihm den außerordentlichen gewandten Geist verrieten. — Gustl war unglücklich, er behauptete, kein Talent zur Musik und überhaupt zu nichts in der Welt zu haben, er bürdete allen seine Trostlosigkeit auf und schüttelte heftig den Kopf, wenn man auf ihn einsprach. Er befand sich in jenem Jünglingsalter, in dem die aufrichtige Seele der vielen Hindernisse in ihr und außer ihr zum erstenmal und so erschrecklich gewahr wird, daß in der Folge ihr echtester Kleinmut ebensowenig für oder gegen die eigene Begabung beweist wie späterhin das echteste Selbstbewußtsein. Nachreiter aber nahm Gustls Tiraden ganz ernst, und er glaubte, andachtsvoll erschauernd, in ihnen jene große durchgeistigte Schwärze und Zerrissenheit des Byronismus, von der er öfters gelesen hatte, unmittelbar zu erleben. Auf der anderen Seite stand ihm in Herrn Glücks Reden von Duetten, Oratorien, Orgelpedalen und Dirigenten das ganze Sanderssche Fremdwörterlexikon auf und lebte. Er hatte seine liebe Not, auf beide zugleich hinzuhorchen und ja keines ihrer Worte auszulassen. Endlich trafen sie bei einem Thema zusammen und erzählten nun abwechselnd: von ihrem gemeinsamen Lehrer, dem kürzlich verstorbenen, großen Komponisten

Anton Dvořak. Seine Eigenheiten wurden ausgekramt: daß er Schüler, die ihn ärgerten, zu ohrfeigen pflegte und ihnen dann gleich die fünf Gulden Gerichtsstrafe nach der Stunde zusteckte, mit der Aufforderung, sie sollten sich lieber einen lustigen Abend machen, als ihn zu klagen. Oder daß er gelegentlich auf Stellen in Schülerarbeiten, die seinen Stil allzu deutlich nachahmten, grinsend hingezeigt habe: „Das ist Dvořak, aber gut" ... Solche Geschichtchen hören und sich dabei schon ganz in einem Dunstkreis von Kunst, edler Tätigkeit und Bedeutung fühlen, das war für Nachreiter gar kein Gedankensprung. Und nun hörte er gar von dem Begräbnis des Meisters. Acht Mädchen, als Cherubim gekleidet, schritten vor dem Leichenwagen, und die ganze Bevölkerung folgte zum Ehrengrab... Bei dieser Schilderung hätte Nachreiter am liebsten aufgeschrien, so gerührt und erhoben fühlte er sich. Dabei ließ er es aber nicht mit dem Zuhören bewenden, es wäre ihm als ein Mangel an Teilnahme und Courtoisie erschienen, wenn er sich nicht am Gespräch beteiligt hätte. So erhitzte er sich noch mehr, indem er wie ein Echo die Lippen mitbewegte und mit seinen Ideen untertänigst einzufallen suchte. „Zu viel Anregung ist in der Stadt, zu viel", jammerte Gustl. „Und hier ist wieder zu wenig bereits," lächelte Nachreiter hervor, „wenn man nicht etwa das Wirtshaus so nennen will." Und schon mußte er wieder der weitereilenden Unterhaltung folgen, denn als ein Mensch von geistiger Regsamkeit hatte er gewiß auch zu den nächsten Reden wieder etwas zu bemerken.

Die Tafel wurde aufgehoben und der Kaffee im Musikzimmer serviert. Nun fand Nachreiter Gelegenheit, an den Sohn des Hauses heranzutreten und mit ihm die hochwichtige Beratung bezüglich der Jubiläumsfeier der Firma zu eröffnen. Gustls Antwortmiene war bitter: „Einen Marsch soll ich komponieren! Gelegenheitsmusik! Sie haben wohl keine Ahnung davon, was Kunst ist. Und was sie mir ist. Heilig, verstehen Sie, heilig!" — Oh, Nachreiter hatte eine Ahnung davon, seine Demut gegen die Kunst, seine Ehrfurcht vor den Künstlern war unbegrenzt, wenn

auch ungeklärt, und nichts war ihm angenehmer, als belehrt zu werden, — in der Weise. Er nahm die Grobheiten des Knaben wie etwas Freundliches in Empfang, er bemerkte sein Stirnrunzeln gar nicht, und wenn er es bemerkte, dann billigte er es, billigte auch alles Weitere im voraus und sprach zu sich nur etwa folgendermaßen: „Siehst du, du alter Schöps, so benimmt sich ein Künstler, das ist wahre Künstlerart, da kannst du mal was erleben, da kannst du dich bilden. Hast es aber auch nötig, alter Knochen."

Ganz verloren stand er hinter Gustl, der ihm den Rücken zugekehrt hatte, am Klavier, da erscholl aus der Mitte des Zimmers Herrn Weiners wohllautende Stimme: „Und nun wird uns Herr Nachreiter etwas vorsingen, nicht wahr, Augustus?" Ein Schreck fuhr durch die Glieder des Alten, aber es war ein süßer Schreck, als alle nun in die Bitte des Chefs, die eigentlich ein Befehl war, mit einstimmten, und eigentlich war auch eine gewisse Angst dabei, sie möchten in ihrem Andringen nicht eifrig genug sein und seinen Widerstand überschätzen. Der Raum um ihn wurde frei: „Ich bin Autodidakt," sagte Nachreiter errötend, „früher hatte ich ja vielleicht eine gute Stimme gehabt, da hatte ich auch viel gesungen. Aber jetzt, wenn man einmal über die Fünfzig kommt, bereits. Ja, wie ich noch ein junger Mann gewesen war, da hatte ich auch Stunden nehmen wollen, aber das war eben zu teuer gewesen ..." Er sprach tonlos und lauter Vorvergangenheiten vor Aufregung. Inzwischen mußte sich Gustl, nicht ohne Sträuben, auf Kommando des Vaters zum Klavier setzen, und da er schon einmal saß, griff er sofort ein paar ungeduldige Akkorde: „Sie singen natürlich den Abendstern?" „Ja, wenn Sie meinen, junger Herr", erwiderte der Buchhalter mit bescheidenem Augenaufschlag, richtete sich auf und knöpfte alle Knöpfe an seinem Kaiserrock in Eile zu.

Gustl mußte den ersten Ton angeben, dann zum Einsatz mit dem Kopf nicken, wie er dies vor Jahren mit Nachreiter eingeübt und seither bei den verschiedensten Anlässen praktiziert hatte. Diesmal aber tat er es mit unverhohlenem Widerwillen. Dann wieder störte Irma, da sie sich in einem taktmäßigen Klopfen ihrer Füß-

chen nicht unterbrechen lassen wollte. Die beiden Geschwister waren in ihrer störrischen hoffartigen Laune und besonders in ihrem Benehmen gegen den Angestellten einander würdig. Der gutmütige Herr Glück brachte die „kleine Dame", wie er sie nannte, zur Ruhe, und das Lied begann nach längerem Räuspern Nachreiters von neuem. Herr und Frau Weiner sahen in die Luft und dachten an alles Mögliche, nur der fremde Konservatorist, der einen gesunden Sinn für menschliche Kuriosa und eine freundliche wohlerzogene Gemütsart besaß, hörte behaglich zu. „O du mein holder Abendstern!" ... Nachreiter aber schwebte, nach Überwindung der ersten Angst, zu jenem romantischen blaugrauen Himmel empor, der ihm auch vorhin, als er vor dem Hause des Chefs seine Schritte eingehalten hatte, entgegengesunken war: in einen wolkenlosen hindernislosen Raum, der eben seine ersten Sterne ansetzte. Nichts Irdisches mehr war ihm bewußt, auch seine Ehre und Auszeichnung nicht mehr, nur ein Gefühl unermeßlicher Liebe, er wußte nicht zu wem, spannte sich in seinem Herzen aus und tönte ... Und es tönte, das muß man leider sagen, nicht gut. Denn Nachreiters Gesang besaß, wiewohl er aus einer reinen Seele kam, sämtliche Unarten des krassen Dilettanten; ja er bestand beinahe aus nichts anderem als einer Häufung solcher Unarten. Da ward keine Note in ihrem richtigen Taktwerte gehalten, sondern die Phrasen wurden willkürlich gedehnt, so daß für die Pausen zwischen ihnen kaum Zeit blieb. Der ungefällige Begleiter gab auch nur wenig nach und schien keinen Sinn für Nachreiters Anschwellungs- und Tremolierkunst zu haben, die am liebsten aus jedem Ton ein Musikstück für sich gemacht hätte. Wie leise setzte die Stimme jedesmal ein, wie wollte sie sich erheben, aber da scheute sich Gusti nicht, eventuell auch durch mehrmaliges Hämmern des nächsten Tones deutlich zum Aufbruch zu mahnen. Nachreiter mußte weiter, aber voll Inbrunst setzte er sich schon wieder an der nächsten Verzierung fest ... „Ein sel'ger Engel dort zu werden!" ... Die Stimme schwelgte, aber es war nur für Nachreiters inneres Ohr eine üppige Köstlichkeit, nach außen klang

distonierendes Gurgeln aus breiten Lippen, dazwischen dunkelgefärbte Trichtertöne, lispelnde Aussprache, falscher Atem, und traurig blickten dazu die herausgewälzten Augen des Sängers mit ihren geborstenen Äderchen... Der Abschluß war jäh. Irma war mit Lachen herausgeplatzt und erhielt von Herrn Glück, der nicht ohne Rührung dem seltsamen Enthusiasten gelauscht hatte, ein paar derbe Püffe. Dann rief man „Bravo, bravo", der Chef stand sogar auf und gratulierte. Auch die Mutter, die zurückhaltende, sagte etwas, auch der Gast, so daß Nachreiter sich förmlich als Mittelpunkt einer Ovation fühlte.

Er war glücklich und von den widersprechendsten Empfindungen zerrissen. Halb wandelte er noch in seinem Kantilenenhimmel, halb wünschte er, sich irdisch in seiner augenblicklichen, so schönen Lage zurechtzufinden. Dabei störte ihn nur eins: daß der fremde Konservatorist Irma so von oben herab behandelte, Irma, die für ihn ein höheres Wesen war. Er empfand etwas wie Eifersucht, die sich steigerte, als er bemerkte, daß Irma die Neckereien und Zurechtweisungen des Herrn Glück gar nicht übel aufnahm. Sie schien die starke Hand des naturwüchsigen Burschen, der sich hier schon wie zu Hause fühlte, nicht ungern zu verspüren... Daß Glück zu Irma genau so redete, wie es ihrem Alter entsprach, kam ihm gar nicht in den Sinn. „Du dummelst ja, pfui," rief Glück, als Irma wieder geistesabwesend die Zungenspitze vorstreckte, „ich kauf' dir einen Lutscher, ja." Sie schlug nach ihm und lachte. Die zwei waren schon wie alte Freunde; Glück schien auf das Kind dieselbe Anziehungskraft auszuüben wie auf Gustl, und als man ihn nun bat, seine Virtuosenkunst zu zeigen, machte er es davon abhängig, daß Irma ihm freiwillig vor allen einen Kuß gebe. Sie wurde rot, stellte sich auf die Fußspitzen und spitzte ihm schon das Mäulchen entgegen. Er küßte sie auf das Haar: „So, jetzt bist du schon recht folgsam", und setzte sich ans Klavier... Zwei höhere Wesen küssen einander, dachte Nachreiter, der in seiner Aufregung nach Erklärungen suchte — der Konservatorist ist eben auch ein höheres Wesen...

Da senkte sich schon zu dem tiefen Cis eine starkleuchtende Akkordkette herab: die Barkarole von Chopin — edle stolze Lebenslust, flüchtiger Genuß, Reichtum, fremder Glanz ... Nachreiter erstarrte und schmolz wieder, sein Zustand war dermaßen außergewöhnlich, daß er plötzlich die Notwendigkeit fühlte, etwas zu unternehmen, einerlei was, sonst müßte er vor Süßigkeit und Lust in sich zusammensinken. Er bezwang sich dennoch und blickte, mit angestrengt ungerührtem Gesicht, in die Runde. Die Möbel, das Licht, die dunkelvioletten Stücke Himmel in den Fenstern: alles war nun sein, denn er sah es wie sich selbst ununterscheidbar in dieses prächtige Tongewoge aufgelöst, wie Zuckerkristalle in Wasser. Auch diese geschickten Finger des Klavierspielers waren die seinen. Nachreiters Brust hob sich, er war sich nun bewußt, auf der Höhe der Zeit zu stehen, er war von nichts ausgeschlossen, alle Schönheiten der Bildung und Kultur standen ihm zu Gebote. Mit einem Mal war die Melodie Chopins vor seinem Auge zu einem Aeroplan verdichtet; er wußte nicht, wie das kam, nun wandelte es ihn an, die Fortschritte und die Großartigkeit der modernen Industrie zu fühlen, irgendwelche Phrasen aus einem Feuilleton, das er neulich gelesen hatte, fielen ihm ein; dann ganz unvermittelt, während der Virtuos weiterschaukelte, klar und südlichwarm, zogen Bilder aus der traurigen Jugend an Nachreiters Geist vorbei und wieder der Jubel: Fortschritt! Fortschritt! Es wurde ihm warm in den Augen. Wir Menschen, was haben wir nicht alles schon geleistet! Er sah, immer zur Begleitung der Barkarole, plötzlich die Thermen der römischen Cäsaren vor sich, diese mächtigen Bauwerke, die ihm aus Schlossers „Weltgeschichte" bekannt waren. Die Freude über sein Wissen vermischte sich in seinem Kopfe mit der Erhabenheit der Antike ebensogut wie mit dem neuerlich sich hervorwagenden leisen Gedanken an eine kleine Gehaltserhöhung. Alles, alles sollte besser werden. In Hoffnung, Rührung, Sehnsucht schwammen die Eindrücke seiner Halbbildung, seiner echten Begeisterung und seines schwachen Charakters durcheinander ... Da, mit einem Schlage, während sein Blick auf Irma fiel, sah er in ihr alles ver-

wirklicht, was ihm mit quälender Ungewißheit durch die Seele zog. Die kindliche Tochter seines Chefs, sie war ja in ihrer ganzen Person jenes Höhere, Bessere, Reichere, Müheloſere, welches ihn ahnungsvoller erfüllte... Sie saß da und hörte nicht zu. Aber eben dadurch schien sie tiefer, ganz von der Wurzel aus mit der Schönheit und heiteren Formvollendung dieser Chopinmusik verbunden, ja in einer mystischen Weise ebendasselbe zu sein wie die Töne der Barkarole: ein unerreichbares verfeinertes Leben, dem Nachreiter sich nah und fern fühlte, das ihn kokett anzog und hochmütig abstieß. O diese Gleichgültigkeit, mit der sie dasaß und nicht zuhörte! Ihre vorgestreckte Zunge, die sie spielend in einen Mundwinkel preßte und lüstern wieder einzog, glich einer kleinen süßen Frucht. Etwas Frucht- und Staudenhaftes, Nichtmenschliches, einfacher Natürliches lag in ihrer ganzen Gestalt, in ihren dünnen Beinen, im wirren dunklen Haar, vor allem auch in ihren unbewußten unschuldigen Bewegungen, dumm wie raschelndes Laub, in ihren schlechten Gewohnheiten, wie man sagen mußte, wenn man nicht so verliebt war wie der unglückliche Alte. Bald preßte sie die Oberzähne in die Unterlippe und zog sie dann so scharf weg, daß weiße Furchen blieben, bald rieb sie ihr Kinn am Brustausschnitt der Matrosenbluse, wobei sie den Mund öffnete und den Unterkiefer fallen ließ, als wärme sie sich wohlig an der eigenen Haut. Und gar ihre Art, die Nase in diesen Ausschnitt zu stecken, gleichsam an sich zu riechen! Nachreiter konnte sich endlich einmal an ihr satt sehen, da kein Gespräch ihn störte. Sie bemerkte ihn nicht, wie sie die Musik nicht zu bemerken schien. Unberührbar war sie, von außen nicht zu erschüttern. Nichts erregte Nachreiter so wie ihre Ruhe; das zarte Kind (o hätte er so ein Kind gehabt!) erschien ihm wie eine weiße Leinwand, auf der die Laterna magica der Barkarole zauberhafte Farben erblühen ließ; gerade weil sie so unbeteiligt war, leuchteten die ihr angeflogenen Bilder doppelt schön. Weil nichts in ihr war, malte sich auf ihrer fleckenlosen Stirn aller Glanz des Kosmos ab. —

Das Stück war zu Ende. Irma mußte schlafen gehen und machte

allen ihre Knickse. Die Unterhaltung ging weiter... Aber der Buchhalter hörte und sah nichts mehr, seine Wünsche waren ihm jetzt endlich zu einem einzigen ganz klar zusammengeströmt: einen Kuß von Irma wollte er haben, so wie der Virtuose einen erhalten hatte. Wollte er sie als Vater, als Diener, als Kunstliebhaber, als „höheres Wesen" am Ende küssen? Das wußte er nicht. Diese Gefühle waren auch nicht mehr zu trennen. Nein, es war ja nur das eine: Von dem verfeinerten reineren Leben in diesem Kusse Besitz zu nehmen, körperlich der angebeteten Zartheit einmal ganz nahe zu sein, sich über ihr Bettlein zu neigen, im Nebenzimmer, wenn sie schon schlief — das Kind, dessen Wesen nicht mehr irdisch war, das den Genius alles Geistigen und Schönen versinnbildlichte — ihre dunklen Wimpern ganz aus der Nähe zu sehen, ihre kleinen Zähnchen und die dünnen Lippen, die Lippen eines Genius, einer heranwachsenden Druide, oder eigentlich noch zarter: die Chopin-Barkarole, die auf diesen Lippen ruhte, zu berühren. Nur leicht, nur einen Augenblick lang, dann wieder wegschleichen. Das mußte er tun, jetzt, sofort, so fühlte er und alles andere war für ihn nicht mehr vorhanden. Wankend vor Begeisterung erhob er sich von seinem Sitz. Niemand gab auf ihn acht, als er hinausging. Da er die ganze letzte Zeit nicht mehr gesprochen hatte, vermißte man ihn auch nicht. —

Gleich darauf gellte Geschrei und Weinen. Barfuß, im Nachthemdlein sprang Irma herein, blaß im Gesicht, mit roten Flecken und großen Tränen auf den Wangen, sprachlos vor Schreck. Die Türe hinter ihr war offen geblieben, Nachreiter stand in gebückter Haltung auf dem Korridor, die Blicke starr auf Irma geheftet... Alle erhoben sich angstvoll und redeten gleichzeitig. Was war geschehen? Irma stieß nur einzelne Worte hervor, wobei sie sich mehrmals mit dem Handrücken heftig über den Mund fuhr und dazwischen ausspuckte: „Der Garstige! Ekelhafte!... Ich hab' schon geschlafen... Zu mir... pfui, geküßt..." Plötzlich schien sie zu sich zu kommen, jetzt erst die Situation zu verstehen. Voll Scham warf sie sich in einen Fauteuil, die nackten

Beine hochziehend, die Händchen über der Brust gekreuzt, und begann leise zu schluchzen... Mit wilder Aufwallung zog Gustl den Buchhalter ins Zimmer: „Reden Sie!" Der Vater, der seine Ruhe nicht ganz verloren hatte, bot ihm einen Sessel an, fast mechanisch. Der alte Nachreiter aber stand in der Mitte des Zimmers, an allen Gliedern schlotternd, während die Mutter im Verein mit Herrn Glück Irma zu beruhigen suchte, die sie mit der Klavierdecke verhüllt hatte. „Ein Attentat, ein Sittlichkeitsverbrechen", schrie Gustl, der den Alten wieder vorn am Rock gepackt hatte. „Was haben Sie getan, gestehen Sie! Wüstling Sie!" Sein Kopf, der von perversen Großstadtgeschichten erfüllt war, konnte sich nur noch in den finstersten Motiven zurechtfinden.

„Aber was hab' ich denn getan?" kam es endlich aus Nachreiters Mund, wie ertappt.

„Das sollen Sie selbst sagen", donnerte jetzt auch der Chef, empört über den Skandal, zumal vor einem Gast.

Nachreiter wiederholte nur noch halb im Traum: „Was hab' ich denn getan?"

„Wir werden Sie entlassen", zeterte Gustl. „Auf der Stelle müssen Sie hinaus!" Sein Haß gegen den Buchhalter, der jetzt losbrach, schien seit langer Zeit gewaltsam unterdrückt worden zu sein. „Papa, du mußt ihn sofort hinauswerfen."

„Mich, junger Herr?" Nachreiter drehte sich, immer noch zitternd, zu Gustl herum. Herr Weiner rief: „Mit mir haben Sie zu reden, hören Sie!" Nachreiter hörte ihn aber nicht, und seine Stimme nahm dabei einen ihm selbst unerwarteten Anlauf von Männlichkeit und Beleidigtsein, er redete nur zu Gustl: „Mich hinauswerfen? Und jetzt vor dem Geschäftsjubiläum gerade mich?... Vor die Türe setzen im Alter, mich?... Statt der Gehaltsaufbesserung, mich?... Mein Bruder schreibt mir..." Er verwirrte sich gänzlich, er stammelte, fiel wieder in seine Demut zurück, bat und weinte gar, ganz zur Unzeit zog er den Brief seines Bruders aus der Tasche, fuchtelte damit herum, wollte ihn allen erklären...

„Sie sind verrückt!" zeterte Gustl.

Der Vater drängte sich dazwischen: „Schweig doch endlich!"

Auch Herr Glück bat den Freund, die anderen zu Worte kommen zu lassen. Gustl aber schien von seiner bösen Laune gänzlich besessen: „Die Strafanzeige werden wir erstatten! So etwas muß bestraft werden."

Es war, als erhöbe sich Nachreiter in diesem Augenblick zu doppelter Höhe. Von oben her drückte er den Chef zur Seite, warf sich mit seinem ganzen Körpergewicht auf Gustl und wälzte sich schon mit ihm auf dem Teppich: „Bestrafen! Mich bestrafen?" — Alle Bande jahrzehntelangen Gehorsams waren gesprengt, Nachreiter hieb mit Knien und Fäusten, er sprang mit Stöhnen auf und stieß noch einmal auf den Knaben nieder. Atemloser Stolz erfüllte ihn dabei; es war ihm, als sei diese Gewalttat nur eine unendlich süße Fortsetzung des Kusses, den er auf den Mund der Schwester gedrückt hatte. Frei fühlte er sich, zum erstenmal in seinem Leben frei, von einem dunklen Banne erlöst... Was lag daran, daß jetzt alle auf ihn losstürzten, daß der breite Glück ihn packte und zur Türe, durch das Vorzimmer, ins Stiegenhaus mit ernstem, aber nicht durchaus mißbilligendem Gesicht hinausdrängte! Nachreiter ging ja selbst, ging ja gern, er war auch glücklich, daß man ihm etwas von „Kündigung" und „Postensuchen" nachrief, er wäre ohnedies nicht mehr ins Haus und Geschäft Weiner zurückgekehrt. Was geschehen war und was weiterhin geschehen sollte, wußte er ja nicht. Aber seine Seele weitete sich auf und erkannte, wie im Blitz, als sinnlos alle Verkrümmtheit, Angst und Sklaverei, denen sie sich jahrelang hingegeben hatte, ohne es zu fühlen. Die erste unbekümmerte Tat seines Lebens, zu der er sich aufgeschwungen hatte, das einzige Ereignis, in dem er nach seinem Willen und Gelüsten gehandelt hatte, vielleicht das einzige Ereignis seines Lebens überhaupt — dieser Kuß auf Irmas Lippen — hatte sein zerknittertes Wesen vom tiefsten Grunde aus umgewühlt und frisch geebnet.

Zwar blieben noch auf dem Heimweg Anfälle der Reue nicht aus. Die unfreie und die freie Seele Nachreiters stritten mit-

einander. Die unfreie sagte: „Wie hast du dich nur an einem gebildeten Manne vergreifen können?" Nach längerem Zögern antwortete die freie: „Ich bin aber auch ein Mensch und muß mich wehren, wenn mir Unrecht geschieht!" Die unfreie stellte ihm eine trostlose öde Zukunft auf dem Dorfe bei seinem Bruder in Aussicht. Die freie lachte: „Tut nichts, ich bin ein Mensch, bin Mensch." Bis sich endlich unser Buchhalter in seinem Stübchen so weit beruhigt hatte, daß ihm einfiel, er habe nun eigentlich Geld genug erspart, müsse, bei Licht betrachtet, überhaupt nicht mehr arbeiten und könne, nach Einkauf einer kleinen Altersrente, seine restlichen Lebensjahre, den schönen Künsten gewidmet, in der Hauptstadt ganz nach seinem Belieben und Vergnügen verbringen, also in jenem Paradies, von dem er bisher nur so spärliche Kunde erhalten hatte, wo es täglich Theater gab, im Winter wie im Sommer, wo man, sooft man wollte, Kompositionen von Chopin und Dvořak wie auch das Lied an den Abendstern hören konnte, und wo an hohen Festtagen des Geistes goldene Cherubim feierlich durch die Straßen zogen. Diese Phantasie beschäftigte ihn ganz besonders, und unter Engelsflügeln schlief er denn auch letztlich gar sanft ein. „Was gehen mich denn eigentlich diese Leute an", dachte er, schon halb ohne Bewußtsein. Diese hochschätzbare Familie Weiner, die ihn sein Lebtag bis in den Traum hinein beherrscht hatte, erschien ihm plötzlich ganz fremd, ganz gleichgültig. Nicht einmal Haß empfand er. Vielmehr beschlich ihn, nach all den Aufregungen des Abends, ein süßes Gefühl von Unverantwortlichkeit und selbstsicherer Harmonie, wie es sonst nur ganz jungen Leuten zu Beginn ihrer Laufbahn eigen ist. „Ein Mensch bin ich, ein Mensch."